



EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER DR. ACHIM KNECHT
STADTDEKAN UND
VORSTANDSVORSITZENDER

Ökumenischer Gottesdienst, digitales Dialogzelt 9. Mai 2021

Kommt und seht! Zu Gast zu Hause!

(Stellvertretender Stadtdekan Rolf Glaser, Katholische Stadtkirche / Stadtdekan Dr. Achim Knecht)

RG:

„Zuhause“ und „Gastfreundschaft“ zwei wichtige Leitthemen in den abrahamitischen Religionen.

„**Zuhause**“ – das ist mehr als ein Dach über dem Kopf. „Trautes Heim – Glück allein!“ Zuhause, damit verbindet sich der Wunsch nach einem Ort der Geborgenheit. Ein Sehnsuchtsort! Sehnsucht nach Beheimatung! Und oft ist es das ja auch - für eine Zeit wenigstens!

Doch geht nicht in jedem Zuhause und nicht zu jeder Zeit diese Sehnsucht auch in Erfüllung. Manchmal wird das Zuhause zu einem Ort der Enge. Davon können aktuell Menschen in dieser Pandemie ein Lied singen, die zuhause bleiben müssen („Wir bleiben zuhause!“), die Homeoffice und Kindererziehung – in manchmal in viel zu engen Räumen - unter einen Hut bringen müssen, ohne Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Denken wir auch an überfüllte Flüchtlingslager und Flüchtlingsunterkünfte! Moria! Ein Zuhause? – Überdies wissen wir aus vielen anderen Zusammenhängen: Das „Zuhause“ kann sowohl ein Abbild des Himmels als auch eines der Hölle werden.

Am Anfang der jüdisch-christlichen Erzählung steht die Geschichte von Abraham und Sarah. „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!“ Das Land, in dem Milch und Honig fließen! Abraham verlässt mit Sarah und seinem Gefolge die Enge der alten Heimat, um zu diesem Sehnsuchtsort, diesem Ort der Verheißung zu gelangen. Lange ist er auf seinen Wanderungen dahin unterwegs, eigentlich ein Leben lang.

So finden wir ihn später bei den „Eichen von Mamre“, vor seinem Zelteingang. Die Begegnung mit den drei Männern! Und hier kommt unser zweites Leitwort ins Spiel. Er lädt sie ein und bietet ihnen **Gastfreundschaft**. Und da plötzlich verändern sich die Rollen. Die drei Männern entpuppen sich als Boten des Herrn. Der Herr selbst wird in ihnen präsent. Und da jäh ein Rollentausch! Abraham wird unversehens vom Gastgeber zum Beschenkten, indem ihm der Herr in der Gestalt der drei die alte Verheißung bestätigt: „In einem Jahr komme ich wieder zu dir. Dann wird deine Frau Sarah einen Sohn haben.“ Aus dem Gastgeber im Zelt wird gewissermaßen ein Gast, dem Gott durch diese Verheißung ein wirkliches Zuhause vor Augen stellt. Abraham zu Gast im eigenen Haus!

Seitdem wissen Gläubige in der Tradition von Abraham und Sarah: Zuhause ist ein vorläufiger Begriff! Wir können in dieser Welt nicht ganz zuhause sein. Das Zuhause, das wir hier haben können, gleicht eher einem Zelt, das uns zwar vorübergehend Schutz und Wärme bietet, aber eben keine endgültige Bleibe sein kann. Paulus, der Zeltmacher, bringt es auf den Punkt: „Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung bei Gott, ein nicht von Menschen errichtetes Haus im Himmel“ (2 Kor 5, 1). Hierin liegt nach Paulus unsere Zuversicht! (2 Kor 5,6). Dieses „Haus im Himmel“ können Menschen nicht schon auf Erden haben.

„My home is my castle“, für gläubige Menschen ist das keine Option! Wer meint, schon jetzt aus seinem Zuhause den Himmel auf Erden machen zu können, der macht aus seinem Haus eine Festung. Sie muss verteidigt werden, gegen alles Fremde, alles Außenstehende. Und schließlich wird auch das ausgeschlossen, das man doch in dieser Festung zu verteidigen glaubte: Die Sehnsucht nach Erfüllung, die Menschen endgültig nur bei Gott selbst finden können: Dorothee Sölle sagt es so: „Die Sehnsucht nach Gott bleibt Paradox: Zwar gehört es zum Menschen, dass er sich sehnt nach Mehr, nach Erfüllung, nach Ganzheit und Heil, nicht nur für sich selbst. Doch er kann diese Sehnsucht nicht selber stillen. Es bleibt immer ein zu wenig. Es bleibt immer noch etwas unerfüllt in der Begrenztheit des Lebens.“

Gläubige Menschen wissen deshalb: „Wir sind nur Gast auf Erden!“ Und weil sie sich selbst als Gäste erfahren haben, üben sie ihrer zeitweiligen Bleibe Gastfreundschaft, eine Gastfreundschaft die sich vom Gedanken leiten lässt, dass jeder, der unterwegs ist, ein Recht hat, in einem Zuhause anzukommen. zu diesem Zuhause sind wir allesamt noch unterwegs. Doch können wir einen Vorgeschmack davon bekommen, wenn wir in unserem vorläufigen Zuhause, im Zelt unseres zeitlichen Lebens, gute Gastgeber sind.

AK:

Ich möchte zunächst ein paar Worte sagen zu dem Bibeltext aus dem Buch des Propheten Micha, der eben verlesen wurde. Er beschreibt die Hoffnung auf eine gute Zukunft für alle Menschen.

In diesem uralten Text heißt es:

Der Berg Gottes wird höher als alle anderen Berge sein, denn die Menschen werden sich an ihm orientieren und an diesem Ort zusammenkommen. Menschen aus aller Herren Länder kommen dorthin.

Es wird **ein Ort des Friedens** sein, denn die Völker werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen. Aus Kriegswaffen werden Gerätschaften zum Anbau von Lebensmitteln.

Der Berg Gottes wird auch **ein Ort der Gerechtigkeit** sein, denn jeder Mensch wird ohne Furcht unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum wohnen. Jeder Mensch wird also genug haben um sicher und zufrieden leben zu können. Keiner wird zu kurz kommen.

Wie können wir diese Vision von einer Heimat für alle Menschen in unsere heutige Zeit, ins 21. Jahrhundert übersetzen?

Es gibt heute nicht den einen Ort, an dem die Menschen von überall her zusammenkommen. Es sind viele Orte, an denen dies passiert. Frankfurt ist einer dieser Orte, so wie viele Metropolen weltweit. **Weltweite Migration** und dadurch eine weltweite Verbindung von Menschen fast an jedem Ort – das zeichnet das 21. Jahrhundert aus. Das

bringt leider mit sich, dass auch ein Virus mit hoher Geschwindigkeit weltweit unterwegs ist, so wie wir das im vergangenen Jahr bis heute erleben mussten.

Menschen sind heute weltweit sehr viel mobiler wie früher, dank des technischen Fortschritts. Das war vor Corona so und wird aller Voraussicht nach auch wieder so kommen. Für junge Menschen in aller Welt ist es selbstverständlich, zum Studium oder als Touristen in ferne Länder zu reisen. Und sie freuen sich darauf, wann das wieder möglich sein wird.

Migration, also die freiwillige oder erzwungene Wanderung von Menschen, um sich anderswo niederzulassen, auf Zeit oder für immer, das gab es auch schon zu biblischen Zeiten. Pfarrer Glaser hat dazu von Abraham und Sarah erzählt, die mit ihrem Zelt auf Wanderschaft waren.

Heute ist Migration zu einem Massenphänomen geworden. Familien und Freunde leben in verschiedenen Ländern und Kontinenten. Dabei wird der familiäre und freundschaftliche Kontakt über Kontinente hinweg weiter gepflegt, dank digitaler Technik. Und es findet genauso selbstverständlich auch eine Rückwanderung oder eine erneute Migration in weitere Länder statt. **Heimat** ist deshalb heute für viele Menschen **eher ein kultureller Wert** als ein konkreter Ort.

Mein nächster Punkt ist, was der Glaube angesichts der weltweiten Migration bedeutet. Wenn Menschen ihre Heimat verlassen, aus welchen Gründen auch immer, brauchen sie **eine innere Heimat**, die sie trägt und ihnen Sicherheit gibt. In jedem Fall sind das die kulturellen Werte, die sie in ihrem Herzen tragen. Oder der Klang der Muttersprache, die sie bei sich zu Hause in der Familie sprechen oder die bei Telefonanrufen in die alte Heimat laut wird.

Auch die Menschen, die das Glück haben, in ihrer Heimat bleiben zu können, haben manchmal das Gefühl, ihre Heimat zu verlieren. Wenn sich der Ort, an dem man lebt, der Stadtteil, in dem man wohnt, durch den Zuzug vieler Menschen aus anderen Ländern verändert, dann stellt sich auch hier die Frage: Was gibt einem Menschen in einer sich ändernden Gesellschaft eine Heimat?

Wenn Menschen auf der Wanderschaft sind, wenn sie ihre Heimat verlassen oder wenn sich die Heimat verändert und man nicht weiß, ob man hier noch zu Hause ist - dann gibt der Glaube Heimat. Eine Heimat, die ein Mensch mit sich trägt, in seinem Herzen, wo auch immer er hinkommt und sich niederlässt.

Als Pfarrer und Christ vertraue ich darauf: **Jesus Christus geht mit**. Er begleitet Menschen, die auf dem Weg in eine neue Heimat sind oder die in ihrer fremd gewordenen Heimat neu zuhause sein wollen.

Im Vertrauen auf Jesus Christus kann man in einem übertragenen Sinn „Wurzeln“ schlagen und Kraft finden. Mit ihm kann man in den Veränderungen des Lebens zu bestehen, auch wenn man selber entwurzelt ist, weil man die Heimat verlassen und woanders neu anfangen musste, oder weil in der Nachbarschaft die weltweite Migration angekommen ist.

Das gilt in vergleichbarer Weise auch für Menschen mit einer anderen Religion. Auch sie machen die Erfahrung: Mein Glaube gibt mir Heimat in der Fremde. Mein Glaube lässt mich zu Hause sein, wenn ich Gast bin. Das gilt für Muslime in ihren Moscheegemeinden, für Juden in der Synagoge, für Hindus und Buddhisten in ihren Tempeln: Der eigene

Glaube ist ein Ort, in dem ein Mensch zu Hause sein kann, auch wenn er in der Fremde ist oder wenn ihm die Heimat fremd geworden ist.

Dabei sollten wir eines nicht aus dem Blick verlieren: Der Ort, wo Menschen aus aller Herren Länder zusammenkommen, ist der Berg Gottes, wie es im Buch des Propheten Micha hieß. Dieser Ort wird zu einem Ort Gottes, wenn die Menschen dort **den Frieden untereinander suchen** („Schwerter zu Pflugscharen!“). Dieser Ort wird zu einem Ort Gottes, wenn dort **jedem Menschen Gerechtigkeit widerfährt**, wenn er ein Einkommen hat, mit dem er gut leben kann („unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum!“).

Wir werden nur dann eine Heimat in unserem Glauben finden, wenn wir friedlich und gerecht miteinander leben und jedem seine Glaubensheimat gönnen, die ihn in der Fremde zu Hause sein lässt. Auch dazu dient dieses digitale Zelt: Es soll ein friedliches und gerechtes Zusammenleben ermöglichen, damit wir **zu Gast zu Hause** sein können.

Amen